

Deutsche Wacht

Italiens Eintritt in den Krieg.

Nach den Mitteln, die angewandt worden sind, um Italien auf die Seite des Dreiverbandes zu bringen und zur tätigen Mithilfe am Kriege gegen seine bisherigen Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich zu verpflichten, zu urteilen, scheint man sich in den Kreisen des Dreiverbandes viel von der militärischen Mithilfe Italiens zu versprechen. Wenn man die Ziffern allein ins Auge faßt, so ist die militärische Macht nicht unbedeutend. Nach den letzten offiziellen Ausgaben soll sie 1.300.000 Mann als Truppe für das Feld umfassen. Das wäre immerhin eine Ziffer, die recht beträchtlich in die Waagschale fällt. Außerdem ist Italien auch in der Lage, sich in diesem Kriege auf mehreren Kriegsschauplätzen zu betätigen. Daß beim Eingreifen Italiens naturgemäß Oesterreich-Ungarn als Kampfziel in Betracht kommt, geht schon aus der Natur der Sache hervor. Italien wünscht ja gerade aus bisher österreichisch-ungarischem Gebiete sich, wie man so lieb in Rom zu sagen pflegt, zu „entschädigen“. Es hat also alle Ursache, sich zunächst gegen Oesterreich-Ungarn zu wenden, um sich das zu holen, was es in unerschämten Forderungen nicht ohne weiters hat erhalten können.

Der Hauptaufmarsch wird sich vielleicht gegen unsere südwestliche Grenze vollziehen. Hier haben schon die ersten Plänkereien gleich in der ersten Nacht nach der Kriegserklärung begonnen. Eine weitere Aufgabe würde sich Italien zur See gegen Oesterreich stellen. Es verlangt ja einen Großteil unserer dalmatinischen Inseln, es muß also auch wenigstens zu zeigen versuchen, daß es mit seiner Flotte imstande ist, sich das zu holen, was ihm verweigert wurde. Man dürfte aber in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Dreiverbandsmächte, insbesondere Frankreich und England, sich mit dieser Art der Betätigung Italiens im Kriege nicht begnügen, daß sie vielmehr in dem Vertrage, den sie mit Italien abgeschlossen haben, auch noch Verpflichtungen aufgenommen haben, Verpflichtungen, die Italien nötigen, seine Truppen auch unmittelbar den Engländern und Franzosen zur Verfügung zu stellen. Da wird man zunächst daran denken müssen, daß für die bis jetzt völlig mißglückten Landangriffe auf Gallipoli zur Erzwingung der Dardanellendurchfahrt jetzt Italien als Kanonenfutter für türkische Geschütze und Gewehre herbeigebracht werden müssen. Man konnte schon lesen, daß sich Italien für diese Maßnahmen der Verbündeten gegen die Türkei mit 150.000 Mann verpflichtet hat. Aber auch was Ägypten als zukünftigen Kriegsschauplatz anbetrifft, dürfte Italien eine Rolle zugeordnet sein. Das allerdings wird sich erst aus der weiteren Entwicklung der Dinge selbst heraus ergeben. Wie weit die ziemlich starken Kräfte, die Italien in der Zeit der Verhandlungen bereits — immer schon mit dem festen Entschlusse zum Verrat an Oesterreich-Ungarn — nach Albanien geschickt hat, auch für die Kriegslage in Betracht zu ziehen sind, läßt sich wohl sehr schwer sagen. Aber ganz von der Hand zu weisen ist der Gedanke nicht, daß Italien auch auf diesem Wege über Italien seinem Schoßkinde Serbien und dem Schwiegervater seines Königs in Montenegro werde Hilfe leisten wollen. Ob Italien wohl noch Macht für die französische Front übrig hat, wenn es all diese bisher genannten Aufgaben, wenn auch nur zum Teile übernommen haben wird, ist wohl eher zu bezweifeln.

Trotzdem hat man aber gelesen, daß sich Italien zur Bereitstellung von 300.000 Mann, die im Vereine mit den französischen Truppen, insbesondere in der Champagne verwendet werden sollen, ver-

pflichtet haben soll. Da ist es nun überaus lehrreich, eine französische militärische Stimme zu hören, die diesen Plan einer unmittelbaren Hilfeleistung italienischer Truppen an der Seite der französischen gar nicht sehr höflich und für den Bundesgenossen durchaus nicht schmeichelhaft zurückweist. Man scheint in französischen militärischen Kreisen sehr wenig von der Tüchtigkeit der italienischen Truppen und der italienischen Heerführung überzeugt zu sein. Man kann auch andererseits nicht sagen, daß französische Militärs keine berechtigten Kritiker italienischer militärischer Leistungen seien, denn niemand von uns allen, die wir im Kriege gegeneinander stehen, hatte bis jetzt Gelegenheit, die militärische Tüchtigkeit der Italiener so genau kennen zu lernen als gerade die Franzosen. Sie haben ja die Garibaldianer im Argonnenwalde gehabt und sich mit nichts zu wünschen übriglassender Entschiedenheit für die weitere Hilfeleistung bedankt. Es ist also jedenfalls nicht gut angebracht, von dem militärischen Werte des Eingreifens Italiens für die Dreiverbandsmächte sich gar zu viel zu versprechen.

Italiens Kriegserklärung.

Zeichnet als Antwort die zweite Kriegsanleihe!

Bis an die Grenzen des Außersten sind wir gegangen — soweit, als es der gedeihliche Fortbestand des Reiches und seiner Wirtschaft erlaubte — den habgierigen Verbündeten im Süden zufriedenzustellen. Maßlos verlangte er — ohne Bürgschaft, daß er dann die Treue halte, die ihm auch bisher nichts gekostet. Nun ist es genug des widerlichen Schachers mit dem „Bundesbruder“, der 30 Jahre Arm in Arm mit uns gegangen, dabei gewachsen ist und uns nun in den Rücken fällt, weil er treulos die Gelegenheit für günstig hält. Er soll sich gestänke haben! Wir können Vertrauen haben auf unser gutes Schwert, das gerade hellaufleuchtend im Norden gezeigt hat, was es zu leisten vermag. Vor welcher Treulosigkeit, die ihre Freundschaft gegen Weistrot verkauft, vor der Arglist, die wir erkannt, braucht uns nicht bange zu sein; im Gegenteil: Ein Alp ist von uns genommen, seit wir das wahre Antlitz des „Freundes“ schauen und wissen, wozu wir uns von ihm zu versehen haben. Die Abrechnungsfreude in Oesterreich ist ungeheuer und in heiliger Empörung tritt unser treuer deutscher Freund in klirrender Rüstung an unserer Seite. Nun zeigt eure Empörung und euren starken Willen in Taten!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Wer bereits gezeichnet hat, zeichne nochmals! Jede Zeichnung ist ein Teil der Kraft, mit dem wir dem einstigen Freunde den Dolch aus den verräterischen Händen winden. Italien will den Krieg, den treulossten, ehrlosesten, den die Menschheit je erlebt. Es soll ihn haben, und so wie schon öfter! Denkt an Vater Madefly, an Novara und Custoza! Und denkt an Tegetthof und Lissa! Wir wollen sie begrüßen wie unsere Heldenväter. Daß wir nicht erlahmen, liegt an euch selbst. Kein Heller, den ihr gebt, ist gefährdet, denn die Deckung der Kriegsanleihe ist unabhängig vom endlichen Ausgang des Krieges. Aber jeder Heller zählt doppelt.

Darum zeichnet doppelt und dreifach die Kriegsanleihe!

Ihr lebt in einer großen Zeit, der größten eures Volkes. Sie verlangt starke Herzen, starkes Selbstvertrauen, die Kraft, sich zu behaupten im festen Ausstarren — bis zum endlichen Siege. Zeigt euch würdig eurer Zeit und der großen Aufgaben, die sie uns stellt! Wir verteidigen den Völkern heiliges Recht und ehrlichen Frieden gegen Fürstenmord und Landraub. Und es lebt ein starker Gott, der uns die Kraft verlieh, den Millionenchar n im Norden halt zu gebieten — ein gerechter Gott, der unsere Fäuste stählen wird, beutellüsterne Treulosigkeit von unseren Fluren blutig zurückweisen.

Graz, am 2. Mai 1915.

Der k. k. Statthalter: Clary.

Der Weltkrieg.

Italien und der Dreiverband.

Der Beitritt Italiens zum Dreiverbande mag in militärischer Beziehung eine augenblickliche Stärkung der Gegner der beiden Kaiserreiche bedeuten, in politischer Hinsicht dürfte er sich jedoch als eine beträchtliche Schwächung erweisen. Die Petersburger Blätter stellen sich als sehr erfreut über den Fahrenwechsel Italiens, allein die russische Politik sucht damit wohl eher ihre Verstimmung über ein Ereignis zu verdecken, das — von welchem Standpunkt aus immer man es betrachtet — eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse im bisherigen Dreiverbande zu ungunsten Rußlands bedeutet.

Im Herbst 1914 und noch im Winter mochte es im Plane der russischen Politik gelegen sein, Italien vom Dreibunde loszulösen, heute, wo Rußland militärisch bereits sehr geschwächt ist, bedeutet der Eintritt einer weiteren Großmacht in den Bund unserer Gegner umsomehr eine Herabminderung der politischen Stellung Rußlands in dieser Vereinigung, als zu den in Konstantinopel sich kreuzenden Interessen Rußland und der Westmächte noch der natürliche, in derselben Richtung liegende russisch-italienische Interessengegensatz tritt. Obgleich mit den Westmächten und mit Italien verbündet, befindet Rußland sich ihnen gegenüber heute genau in derselben Lage wie zur Zeit des Krimkrieges, nur mit dem Unterschiede, daß aus dem ehemaligen Sardinien ein Italien geworden ist, das in seinen Ansprüchen auf das östliche Mittelmeerbecken nur den Auftakt zur Wiederaufrichtung des alten römischen Imperiums bis an die Parthergrenze erblickt.

Rußland hat, wie Zeitungsmeldungen zu entnehmen ist, seine in Odessa angesammelten Truppen die für den Zug nach Konstantinopel bestimmt waren, anderweitig verwenden müssen und deshalb den Plan, Konstantinopel von Osten anzugreifen, vorläufig aufgegeben. Konstantinopel, das Herr Casanow vor nicht zu langer Zeit noch als den Hauptzielpunkt der russischen Kriegspolitik bezeichnet hatte, ist damit den Händen Rußlands entslüpft und wird, falls es genommen werden sollte, eine Beute der Westmächte werden. Auch im Falle des Sieges unserer Gegner würde Rußland also gerade dort, wo es sich sein Hauptziel gesteckt hatte, nur die Brotkrumen auflesen können, die seine Gegner liegen lassen. Infolge des Eintrittes Italiens in das Bündnis werden diese Brotkrumen aber naturgemäß noch dürftiger ausfallen, denn was England überläßt, werden Frankreich und Italien nehmen.

Die russische Diplomatie steht somit vor der äußerst schwierigen Aufgabe, auch für den Fall, als der Dreiverband siegt, das Ergebnis des Krieges mit den ungeheuren Opfern, die es schon gebracht hat, auch nur einigermaßen in Einklang zu bringen.

Gegen Italien.

26. Mai. Amtlich wird vom Generalstabe verlautbart: In Tirol rückte eine feindliche Abteilung in Conдино (Juditarien) ein. Am Padonpaß nordöstlich der Marmolata flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der Kärntner Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Plöcken floh der Feind und ließ seine Waffen zurück. Im küstländischen Grenzgebiet haben sich bisher noch keine Kämpfe entwickelt.

27. Mai. In Tirol begann der Feind an einzelnen Punkten südöstlich Trient unsere Grenzwerte mit schwerer Artillerie zu beschießen. Bei Caprile im Cordevoale-Tale wurden zwei italienische Kompanien durch unser Maschinengewehrfeuer vernichtet. An der kärntnerischen Grenze nur erfolgloses feindliches Artilleriefeuer. Im Küstenlande haben die Italiener an mehreren Stellen die Grenze überschritten. Feindliche Abteilungen, die bis an unsere Stellungen vorgeedrungen sind, wurden zurückgeworfen.

Glänzende Siege in Galizien.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

26. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht bei Przemysl dauert fort. Die Armee des Generalobersten von Mackensen dringt im Angriff beiderseits des San in südöstlicher Richtung erfolgreich vor. Der Uebergang über den San östlich Radymno wurde erlämpft. Das österreichisch-ungarische 6. Korps erstürmte den Brückenkopf Zagrody, östlich dieser Stadt.

Südlich und südöstlich Przemysl sind unsere Armeen gegen die starken zum Teile betonierten Stellungen der Russen in langsam fortschreitenden Angriff. Die Zahl der in den letzten Kampftagen eingebrachten Gefangenen ist auf 25.000 gestiegen. An Kriegsmaterial wurden bis gestern abends erbeutet: 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen. Südlich des Dnjesters und in Russischpolen ist die allgemeine Lage unverändert. Bei einem Gefechte nördlich der Weichsel wurden 996 Russen gefangen.

27. Mai. Im Raume von Przemysl dringen die verbündeten Armeen in erbitterten Kämpfen weiter vor. Westlich Radymno eroberten Truppen unseres 6. Korps den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort Kienowice und die Höhe Horodysko im Sturm, machten neuerdings über 2000 Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze. Südöstlich von Przemysl gelang es den verbündeten Truppen in der Gegend von Huszkow, in die feindliche Hauptverteidigungsstellung einzudringen, die Russen zurückzuwerfen. 2800 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre erobert. Die Kämpfe dauern fort. Gleichzeitig haben gestern unsere und deutsche Truppen der Armee Linsingen südöstlich Drohobycz und bei Struj nach schweren Kämpfen die besetzte feindliche Frontlinie durchbrochen und die Russen zum Rückzuge gezwungen. Der Angriff wird auch hier fortgesetzt.

An der Pruthlinie und in Russischpolen ist die Situation unverändert.

Die deutschen Berichte.

26. Mai. Der Angriff der Armeen des Generalobersten von Mackensen schreitet gut vorwärts. Südöstlich Radymno ist nach heftigen Kämpfen der Ort Swiete genommen worden. Westlich Radymno wurde, nachdem österreichisch-ungarische Truppen den Brückenkopf westlich des San erstürmt hatten, auch der Uebergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichten unsere Truppen nach Kämpfen die Gegend östlich Lasy, östlich Laszky und die Linie Korzenica—Zapalow (an der Lubaszowska). Die Beute an Gefangenen und Material wächst.

27. Mai. Sowohl nordöstlich Przemysl als auch in der Gegend von Struj schritt der Angriff unserer Truppen rüstig vorwärts. Die Beute und seine sonstigen Ergebnisse sind noch nicht abzusehen.

In Nordwestrußland

wurden nur einzelne schwache Nachtangriffe der Russen abgeschlagen.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 26. Mai. Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß gegen unsere neugewonnene Stellung westlich des Teiches von Bellevaarde wurde leicht abgewiesen. Die Zahl der den Engländern entzogenen Maschinengewehre hat sich auf 10 erhöht. Nordöstlich Givenchy gelang es farbigen Engländern

gestern abends sich eines vorspringenden Teiles unseres vordersten Grabens zu bemächtigen. Weiter südlich zwischen Lievin und der Lorettohöhe setzte nachmittags ein großer, tiefergegliederter französischer Angriff ein; er ist vollkommen gescheitert.

Nördlich und südlich der Straße Souchez — Bethune war es anfangs dem Feinde gelungen, in unsere Gräben einzudringen. Nächtliche Gegenangriffe brachten uns jedoch wieder in den vollen Besitz unserer Stellung. 100 Franzosen blieben als Gefangene in unserer Hand. Auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linie südlich Souchez gerichtet waren, dicht vor den Hindernissen völlig zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste. Bei den Kämpfen an der Lorettohöhe zeichnete sich das schlesische Infanterie-Regiment besonders aus.

Ein feindlicher Vorstoß im Ostteile des Priesterwaldes wurde leicht abgewiesen. Südlich von Lens wurde von unseren Fliegern ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

27. Mai. Ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchversuche zwischen Vermelles und der Lorettohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raum von 10 Kilometer zum Sturm eingesetzt, die Angreifer aber überall zurückgeworfen. Wir sind im vollen Besitze unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener liegt vor den deutschen Gräben.

Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen die Linie Souchez—Neuville. Hier ist dicht südlich Souchez der Kampf noch nicht völlig abgeschlossen. Beim Friedhofe von Neuville schanzten Franzosen aufrechtstehend, indem sie zur Deckung in vorhergegangenen Kämpfen gefangene Deutsche verwendeten. Bei einer Erkundung nördlich Dizmuiden nahmen wir einen Offizier und 25 Belgier gefangen. Kleinere feindliche Vorstöße bei Soisson und im Priesterwalde wurden abgewiesen. Ein Luftschiffangriff wurde mit Erfolg auf die Befestigungen von Southend an der unteren Themse gemacht.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt am 26. Mai mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu und Sedil Bahr hat nur schwacher Geschütz- und Gewehrfeuerwechsel stattgefunden. Ein feindliches Panzerschiff das unsere europäischen Stellungen aus der Richtung der Mortobai beschöß, zog sich unter dem Feuer unserer anatolischen Batterien zurück.

Heute entsandte der Kreuzer „Jules Michelet“ ein mit Soldaten dicht besetztes und mit einem Geschütz ausgestattetes Fahrzeug, das eine Landung versuchen sollte, nach Bodrum und beschöß gleichzeitig die Hafensstadt. Durch das Feuer, womit wir die Aktion beantworteten, wurden ein Offizier und 16 Soldaten auf Feindeseite getötet und 5 verwundet, das Schiff selbst von uns mit Beschlag belegt und ans Land gezogen. Hierbei wurden das Geschütz, acht Gewehre und eine Munitionsliste unsere Beute. Fünf verwundete Franzosen wurden von uns ins Spital geschafft. Auf unserer Seite sind drei Soldaten und zwei Zivilsoldaten verletzt worden.

Die Versenkung eines russischen Schlachtschiffes.

Die Nachricht von dem Verluste des Schlachtschiffes „Panteleimon“ der russischen Schwarzen Meer-Flotte, die bisher nur durch Pariser Drahtungen bekannt war, erhält jetzt ihre Bestätigung durch die amtliche Verlautbarung, daß dieses Schlachtschiff durch ein Unterseeboot um Sinken gebracht wurde, über das die Türkei gegenwärtig verfügt und dessen Vorhandensein bisher geheimgehalten wurde, bis das Ergebnis seiner Aktion bekannt wurde.

Ergänzenden Meldungen zufolge hat die Versenkung des russischen Panzerkreuzers „Panteleimon“ durch ein türkisches Unterseeboot am 22. d. M. im Schwarzen Meere unweit des Einganges in den Bosporus stattgefunden. Die Heldentat mit der die türkische Marine so glücklich ihre Tätigkeit einleitet, ruft lebhafteste Freude hervor, um so mehr, als es sich nun niemand mehr einfallen lassen wird, zu behaupten, daß Rußland im Schwarzen Meere die Ueberlegenheit zur See besitzt.

Die Versenkung des englischen Panzers „Triumph“.

Am 25. Mai ist das englische Panzerschiff „Triumph“ im Golf von Saros vor Ari Burnu von einem deutschen Unterseeboote torpediert worden und gesunken.

Das englische Schlachtschiff „Majestic“ in den Grund geböhrt.

Das englische Linieneschiff „Majestic“ ist am 27. d. vor Sedil Bahr ebenfalls von einem deutschen Unterseeboote in den Grund geböhrt worden.

Die „Majestic“ ist ein Schlachtschiff von 14.900 Tonnen. Die Engländer haben auf Gallipoli behufs Beerdigung ihrer zahlreichen Toten um einen Waffenstillstand gebeten. Der Angriff auf die Dardanellen gilt als mißlungen.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

28. Mai. Amtlich wird verlautbart: Von Norden herangeführte russische Verstärkungen versuchten gestern an mehreren Frontabschnitten östlich des San durch heftige Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen. Die Angriffe des Feindes, die auch nachts wiederholt wurden, scheiterten. Die verbündeten Truppen konnten beiderseits der Wisznia neuerdings Raum gewinnen. Bei Sienawa mußten schwächere eigene Abteilungen vor starken russischen Kräften auf das westliche Sanufer zurückgehen, wobei einzelne Geschütze auf dem östlichen Ufer zurückblieben. Die Kämpfe bei Drohobycz und Struj dauern erfolgreich fort. Trotz zähestem Widerstand wurden neue russische Stellungen erobert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

In Tirol rückten italienische Abteilungen an mehreren Punkten über die Grenze. Sie bekamen es vorläufig nur mit einigen Gendarmen und Beobachtungspatrouillen zu tun. Die Beschließung unserer Grenzwerte aus schweren Geschützen hat aufgehört. Auch im kärntnerischen und küstländischen Grenzgebiete entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 28. Mai. Von dem im Brennpunkt des feindlichen Durchbruchversuches nordöstlich der Lorettohöhe stehenden Armeekorps sind seit dem 9. d. 14 Offiziere, 1450 Franzosen gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich des Lorettohöhenrückens setzten gestern abends die Franzosen zu erneuten Teilangriffen an, die abgeschlagen wurden. Bei Ablain ist das Gefecht noch im Gange. Auch im Priesterwalde griff der Feind gestern um 7 Uhr abends nach längerer Artillerievorbereitung an. Es kam zu erbitterten nächtlichen Kämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten.

In den Vogesen gelang es dem Feinde in einem kleinen Grabenstück südwestlich von Mezeval sich festzusetzen. Ein französischer Angriff am Reichsackerkopf nördlich von Mühlbach wurde leicht abgewiesen. 18 französische Flieger griffen gestern die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenwurf wurden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt, Materialschaden aber nur im geringen Maße angerichtet. Das gepanzerte Führerflugzeug wurde östlich Neustadt a. d. S. zur Landung gezwungen. Mit ihm fiel ein Major, der Kommandant des Flugzeugeschwaders von Nancy, in unsere Hände. Unsere Flieger brachten im Luftkampfe bei Epinal ein französisches Luftzeug zum Absturz und setzten die Kaserne in Geradmer in Brand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa nahmen unsere Truppen erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Kossin—Siragola geführter Angriff war von gutem Erfolge begleitet und brachte uns 3120 russische Gefangene ein. Im übrigen wurden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versuchte der Feind mit frischen Kräften, die er von anderen Kriegsschauplätzen herangeführt hatte, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten. Nur in der Gegend von Sienawa wurden schwächere Abteilungen auf das linke Sanufer zurückgedrängt, wobei etwa sechs Geschütze nicht rechtzeitig abgeschoben werden konnten. In der Gegend von Przemysl zu beiden Seiten der Wisznia sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. In der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind etwa

9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinen-
gewehre gekommen.

Der Krieg in der Türkei.

Das Hauptquartier veröffentlicht am 27. Mai folgende Mitteilung: Heute früh 6 Uhr 30 Min. wurde ein englisches Panzerschiff vom Typ Majestic vor Sedil-Bahr durch einen Torpedo vernichtet, den ein von der verbündeten deutschen Flotte gehöriges Unterseeboot mit vollem Erfolg abschoss. Der Torpedo traf den Hinterteil des Schiffes, das sich auf die Seite legte, um bald darauf ganz zu versinken.

Bei Ari Burnu und Sedil-Bahr dauerte gestern schwaches Artillerie- und Infanteriefire an. An der Küste von Kaba Tepe wurden feindliche Schlepper, die herangekommen waren, um vier gepanzerte Lastkähne ins Schlepptau zu nehmen, von uns verhindert, sich den Lastkähnen zu nähern. Unsere Soldaten stiegen ins Meer und erbeuteten unter dem feindlichen Kugelregen 36 Wagen, aus denen die Ladung der genannten Lastkähne bestand.

Der feindliche Kreuzer, der gestern vergeblich versucht hatte, Truppen in Bodrum zu landen, schoß heute 1600 Granaten auf die Stadt ab, wodurch einige Häuser und Läden, eine Moschee und eine Kirche zerstört wurden. In der Nacht vom 26. auf den 27. d. überraschten unsere Patrouillen eine Anzahl nächst Bodrum gelandeter Soldaten, die sie zu Gefangenen machten und denen sie ihre Fahne und Gewehre abnahmen. In der Nacht vom 24. Mai überrumpelten unsere fliegenden Abteilungen mit Erfolg ein feindliches Lager in Roma und erbeuteten fünf mit Vorräten und Schafen beladene Segler.

Aus Stadt und Land.

Karl Ritter von Haupt †. Am 27. d. ist auf Schloß Straußenegg im Saantale der Gutsbesitzer Herr Karl Ritter Haupt-Hohentrent, Major des Ruhestandes, im Alter von 76 Jahren nach langjährigem, schwerem Leiden verschieden. Der Verbliebene war eine der geachteten Persönlichkeiten des steirischen Unterlandes und hat sich durch seine hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiete der Pferde- zucht große Verdienste erworben. Er wurde in Anerkennung dieser Verdienste zum Ehrenpräsident der Landespferdezuchtgesellschaft in Steiermark ernannt. Als hervorragender Landwirt entfaltete er ein segensreiches Wirken auf dem Gebiete der Hebung aller landwirtschaftlichen Belange im Saantale und wurde in dankbarer Würdigung seiner Verdienste von den Gemeinden Fraßlau, Oberburg und Laufen zum Ehrenbürger ernannt. Der Verbliebene, ein deutscher Fortschrittsmann im besten Sinne des Wortes, war mit der Tapferkeitsmedaille und mehreren hohen Orden ausgezeichnet. Sein Wohltätigkeitssinn machte ihn zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten des Saantales. Das Leichenbegängnis findet Sonntag vormittags in Gomilsko statt.

Kriegsauszeichnungen. Die kaiserliche belobende Anerkennung wurde bekanntgegeben den Regimentsärzten Dr. Eugen Negri und Dr. Ottokar Pawlina, beide im Feldspital Nr. 3.

Familiennachricht. Am 24. d. fand in Schönstein die Vermählung des Herrn Adolf Wraylag, Proturisten der Lederwerke Franz Woschnagg mit Fräulein Elsa Drel, Tochter des Kaufmannes Herrn Josef Drel statt. Heil!

Vom Postdienste. Die Postmeister Paul Krulej in Trisail 1, Franz Josef Weber in Kriegslach, Josef Mackl in Graz 10, Franz Bothe in Kranichfeld, Emil Schwischnay in Gonobitz, Rudolf Pug in Gröbming, Alfons Müller in Johnsdorf, Alois Domittner in Eibiswald, Franz Trummer in Windischgraz, Johann Wagner in Fehring, Anton Scheffel in Luttenberg, Johann Grasmuk in Schladming, Franz Pfeiffer in St. Michael 2, Alois Ueberbacher in Viezen, Franz Mitterhammer in Kobitzsch-Sauerbrunn und Franz Freytag in Neumarkt i. St. wurden zu Oberpostmeistern ernannt.

Aus dem Postdienste. Die Anwärterin Katharina Drobnitsch wurde zur Postoffiziantin der 1. Dienstaltersklasse für Windischgraz ernannt.

Für den Ladedienst am Bahnhof haben gespendet: Fräulein Mizi Ferny, Schloß Wehrberg 10 K, Ungenannt 5 K, die Sammelbüchse am Bahnhof 33-28 und 36-15 K. Herzlichen Dank Allen mit der Bitte, der armen, verwundeten, lebedürftigen Soldaten fernerhin zu gedenken.

Die Frauenortsgruppe der Südmark in Cilli veranstaltet am 31. Mai um 3 Uhr nachmittags im Beratungszimmer des Gemeinderates die diesjährige Hauptversammlung. Alle Mitglieder, Frauen und Mädchen, mögen zu dieser Versammlung verlässlich und zahlreich erscheinen, da im Anschlusse daran auch hinsichtlich wirtschaftlicher Fragen und bezüglich des Bundesfallertages in Cilli Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Evangelische Gemeinde. Morgen findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Viertes Wohltätigkeitskonzert der Militärmusik. Sonntag den 30. Mai findet bei günstiger Witterung das vierte Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des 87. Inf.-Reg. im Stadtpark statt. Eintritt 20 Heller, Kinder unter 10 Jahren frei. Beginn 11 Uhr vormittags, Ende 1/2 1 Uhr.

Die Musterung der Ahtzehnjährigen. Bekanntlich wurde die Landsturmpflicht auf die 18jährigen und die 43- bis 50jährigen ausgedehnt. Durch die Bormahme der neuerlichen Musterung der in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890, dann 1892, 1893 und 1894 Geborenen, ist es möglich geworden, die Heranziehung der neuen Landsturm- kategorie mit Ausnahme von Bezirken, in denen die Heranziehung infolge der äußeren Lage vorzeitig hat erfolgen müssen, auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, als dies ursprünglich in Aussicht genommen war. Daher wird erst nach der Durchführung der neuerlichen Musterung auf die weiter zugewachsenen Jahrgänge gegriffen werden, und zwar werden zuerst die im Jahre 1897 Geborenen, also die achtzehnjährigen der Musterung unterzogen. Die Musterung dieses Jahrganges findet in der Zeit vom 16. Juni bis 1. Juli 1915 statt. Es haben sich daher alle in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1897 geborenen männlichen Personen, die österreichische oder ungarische Staatsbürger sind oder eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen, bis längstens 10. Juni 1915 im Gemeindebeamte (Magistrat) ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung der betreffenden Einberufungs- fundmachung, d. i. der 24. Mai 1915 zu melden. Die Einberufung der bei der Musterung für geeignet Befundenen wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen.

Neuregelung des Mehlerverbrauches.

Zu dem Landes-Gesetz- und Verordnungsblatt vom 24. Mai ist eine neue Verordnung der Statthalterei über die Einführung amtlicher Ausweiskarten über den Verbrauch von Brot und Mehl und sonstiger Regelungseinrichtungen erschienen. Durch dieselbe wird die bisherige Brotkartenverordnung unter Beibehaltung ihrer grundsätzlichen Bestimmungen ergänzt und weiter ausgebaut. Der wichtigste Punkt ist, die Einführung der Brotkarten in allen Gemeinden des Landes vom 13. Juni an. Hiedurch wird die Einheitlichkeit des Verkehrs und der Verbrauchsregelung im ganzen Lande erzielt. Die weiteren Ergänzungen bezwecken hauptsächlich eine gleichmäßige Verteilung der kleineren Vorräte der Haushalte für die Zeit bis zur Verwendung der neuen Ernte. Es werden Personen, welche mehr Vorräte besitzen, als sie mit Hinzuziehung der durch eine verminderte Brotkarte ihnen zukommenden Mengen bis zur neuen Ernte verbrauchen dürfen, vom 13. Juni an überhaupt keine Brotkarte mehr bekommen, bis nicht ihre Vorräte eine verhältnismäßige Verminderung erfahren haben. Diese Personen müssen daher ihr Brot aus ihren Vorräten backen, oder es ist ihnen auch freigestellt, an bestimmten Abgabestellen soviel von ihren Vorräten zu verkaufen, daß sie wieder Anspruch auf eine verminderte Brotkarte bekommen. An feinem Weizenbackmehl und Weizenkochmehl werden sie nur so viel weiter behalten dürfen, als für die Speisereibereitung bis zur neuen Ernte genügt, denn die Verwendung dieser Mehle zum Brotbacken, auch in Privathaushalten, ist durch die Backvorschriften ohnehin verboten. Die Ueberschüsse sind entweder gegen Auszahlung des Preises oder gegen Umtausch für andere Mehle abzuliefern. Diese Ablieferung hat ohne besondere Aufforderung bis längstens 20. Juni zu erfolgen, widrigenfalls der Säumige der Bestrafung verfällt. Für die Uebersiedlung in Sommerfrischen trifft die Verordnung die Bestimmung, daß die zulässigen Verbrauchsmengen von Mehl gegen bloße Anzeige mitgenommen werden können. Weitere Bestimmungen sollen vorbeugen, daß etwa zurückgelassene Vorräte mangels der nötigen Pflege verderben. Auch zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten und ihren Bedürfnissen ist durch die Verordnung ein Ausgleich angebahnt, indem durch den § 9 die Möglichkeit geschaffen ist, die Ersparungen, welche innerhalb

eines Bezirkes durch Nichtverbrauch von Brotkarten- abschnitten erzielt werden, als Zuschüsse für schwer- arbeitende Personen, welche ganz oder fast ganz auf Brot oder Mehlnahrung angewiesen sind, zu verwenden. Es kann auch ein dauernder Verzicht auf einen Teil der Brotkarte erklärt werden, und es ist zu hoffen, daß alle jene, welche mit ihrer Nahrung nicht auf die ganze ihnen nach der Brotkarte zukommende Mehlmenge angewiesen sind, zu Gunsten ihrer schwerarbeitenden Mitbürger, für welche der Zuschuß von großer Wichtigkeit ist, diesen Verzicht an den hiefür bestimmten Stellen anmelden.

An die Feuerwehren Oesterreichs

richtet der Ehrenpräsident des Oesterreichischen Feuerwehrr.-Reichsverbandes, Reginald Czermak unter Hinweis auf den Weltkrieg und die Einberufung so vieler Feuerwehrmänner zum Waffendienste einen Aufruf, in dem es heißt: Nur Selbsthilfe ist am Platze! Und diese Hilfe können Frauen und Mädchen bringen! Zum Bedienen der Druckstangen, zum Schlauchlegen und Wassertransport, zum Reinigen der Geräte, beim Sommerdienste, kann auch weibliche Hilfe von großem Nutzen sein und darum sei an alle Gemeindevertreter die dringende Mahnung gerichtet, die weibliche Bevölkerung mit dem Feuerlöschdienste vertraut zu machen und rechtzeitig Einschulungen und Dienstzuweisungen durchzuführen. Sicher wird ein Ruf an die weibliche Kraft Gehör finden und so mögen unsere Frauen und Mädchen auch auf diesem Gebiete ihre nicht zu unterschätzende Kraft dem Volkswohle widmen!

Fürsorge für Privatangestellte.

Das Ministerium hat bereits im Spätherbste 1914 die feinerzeit in den Tagesblättern verlautbarte Verfügung getroffen, daß anlässlich der künftigen Vergebung von größeren Heereslieferungen an im Bereiche der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder befindliche Firmen, Betriebe usw. den Offerierenden die bindende Verpflichtung aufzuerlegen ist, den ziffermäßigen Stand ihrer Privatangestellten beizubehalten und auch deren Bezüge nicht zu reduzieren, widrigenfalls sie nicht nur von weiteren Lieferungen ausgeschlossen würden, sondern eventuell auch die Stornierung des erteilten Auftrages zu gewärtigen hätten. Es sind nun in den letzten Monaten aus den Kreisen der Privatangestellten vielfache Klagen darüber laut geworden, daß manche unmittelbar oder mittelbar an der Deckung des Bedarfes der Heeresverwaltung beteiligte bedeutendere Firmen die erwähnte Verfügung nicht gebührend beachten und mit einer ziffermäßigen Reduktion des Standes oder der Gehalte der Angestellten vorgegangen sind, was unter gegebenen Umständen als eine Verletzung elementarer sozialer Pflichten bezeichnet werden muß. Ueber Auftrag des Ministeriums des Innern wurden nun die politischen Behörden erster Instanz angewiesen, für die genaue Einhaltung der erwähnten Verfügung des Kriegsministeriums Sorge zu tragen, und die Außerachtlassung der Verfügung durch einzelne Betriebe dem Ministerium zur Herstellung einer Evidenz über die betreffenden Betriebe bekanntzugeben.

Kriegsfeier und Kriegsfürsorge.

Der 18. August, unseres Kaisers Geburtstag, seit Jahrzehnten ein Nationalfeiertag aller Völker Oesterreichs, ist wie kein anderer Tag geeignet, in dem Jahre der ruhmvollen Kämpfe für des Vaterlandes Ehre und Größe, der Kriegsfürsorge zu gedenken. Es gilt unseren im Felde stehenden ruhmreichen heimatischen Truppen Liebesgaben aller Art zuzuführen und mit reichlichen Gaben den steirischen Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschaz zu bedenken, so daß er seinem edlen Zweck voll und gerecht werden kann. Die Leitung der Zweigstelle Graz des Kriegsfürsorgeamtes des k. u. k. Kriegsministeriums hat im Einvernehmen mit der Zweigstelle Warburg dieses Amtes und dem Kuratorium des steiermärkischen Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschazes beschlossen, an alle Gemeinden des Landes Steiermark mit der Bitte heranzutreten, die Erträgnisse der zu veranstaltenden Kaiserfeiern heimischen Kriegsfürsorgezwecken, sowie dem steiermärkischen Witwen-, Waisen- und Invaliden Kriegsschaz zuzuführen. Allenortes sollen tunlichst frühzeitig Ortsausschüsse gebildet werden und wird gebeten, das Einvernehmen mit der Leitung des Kriegsfürsorgeamtes Graz, Sporgasse 29, ehestens pflegen zu wollen. In Graz hat sich bereits ein Stadtausschuß zur Veranstaltung einer groß angelegten Kaiserfeier gebildet und wird das Nähere darüber demnächst bekannt gegeben werden. Es ergeht auch an alle vaterländischen Vereine und Körperschaften, insbesondere an die im Dienste der Kriegs- fürsorge treubewährte Mitarbeit der Frauen und Mädchen Steiermarks die Bitte, an diesem Tage von separaten Veranstaltungen abzusehen und ihre Dienste

der Organisation der Ortsausschüsse für Kriegsfürsorgezwecke zu widmen.

Umwandlung des Postamtes Sankt Martin bei Gills in eine Postablage. Mit Ablauf des 30. April ist das Postamt St. Martin bei Gills aufgelassen worden. An Stelle dieses Amtes wurde mit 1. Mai eine Postablage aktiviert, welche sich mit der Vermittlung der gewöhnlichen und beschleunigten Postsendungen (bis zur Wertgrenze von 100 Kronen, zu befassen hat.

Beistellung von Kriegs- und Sanitätshunden. Die österreichisch-ungarische Polizei- und Kriegshundeverein wendet sich, um den Bedarf an Hunden für Kriegszwecke zu decken, mit nachstehendem Aufrufe an alle Besitzer von Sanitäts- und Kriegshunden: Der Weltkrieg, in dem unser Vaterland gegen eine Welt von Feinden kämpft, erfordert in seiner Ausdehnung und Taktik besondere Maßnahmen, und zu diesen gehört besonders die Anstellung des Hundes. Die Bevölkerung, die bisher dem Aufrufe um Beistellung von Sanitätshunden in patriotischer Weise nachgekommen ist, sieht diesbezüglich ihre Opferwilligkeit gekrönt durch die unzähligen Erfolge, welche diese Hunde bisher im Felde hatten. Wie viele treue Söhne unseres Vaterlandes wurden durch die Tiere vom Tode, von unläuglichen, unnötigen Schmerzen oder gar von schmachvoller Gefangenschaft gerettet. Tausende und aber Tausende leben nach ihrer Verwundung weiter und haben für ihre Opfer, die sie dem Vaterlande bringen, Anspruch auf die nötige Rettung aus ihrer Not. Und wenn der Sanitätshund als eine Kriegsfürsorge bezeichnet werden kann, so ist der Kriegshund als eine Kriegsvorsorge zu betrachten. Die Verhinderung von unvorhergesehenen Ueberfällen durch den Posten- oder Patrouillenhund, die Sparrisse an Mannschaft bei Gefangenentransporten, Gefangenenlagern, Bewachen von Brückenköpfen und sonstigen militärischen Objekten, Verhinderung der entsetzlichen Tätigkeit der Schlachtfeldhyänen u. v. a. lenken die Aufmerksamkeit der Heeresverwaltung auch hier auf den Hund und benötigt dieselbe daher noch eine Anzahl von Hunden. Der endliche Sieg unserer gerechten Sache wird dadurch errungen, daß alle Kreise der Bevölkerung das Ihre zum allgemeinen Wohle beitragen. Unendlich ist der Opfermut der im Hinterlande Zurückgebliebenen in jeder Beziehung und an diesen Opfermut wird neuerdings appelliert mit der Aufforderung, Hunde zu diesem Zwecke der Heeresverwaltung in unbeschränkter Zahl zu überlassen. Bevorzugt werden in erster Linie, ohne Unterschied des Geschlechtes, jene der vier Polizeihunderassen (Airedale-Torrier, deutsche Schäferhunde, Dobermannpinscher und Rottweiler), sodann kommen in Betracht Rassen, die sich zu Schutz- und Wachhunden eignen, und wetterhart sind. Bemerkt wird, daß ein Ersatz nicht geleistet werden kann. Kehrt der Hund unversehrt aus dem Felde zurück, so geht er selbstredend in den Besitz seines Herrn über. In berücksichtigungswürdigen Fällen findet auch ein Ankauf des Hundes statt. Alle Anfragen, Gesuche, Anträge und Spenden sind an das Generalsekretariat des österreichisch-ungarischen Polizei- und Kriegshundevereines Wien 7, Kirchengasse 41, schriftlich zu richten, wo gegen vorherige Anfrage auch mündliche Auskünfte erteilt werden.

Ein Feldpostbrief.

Das Blei, das ihn von dannen rief,
Schlug auch durch einen angefangnen Brief:

Junigstgeliebte Klara! Unser Zeisig
Kommt in die Mausefelle, da tu nur immer
Reinlichen Sand und Wasser in den Bauer.
Und daß er nicht im Zug hängt! Liebe Klara,
Du pflegst mir ihn, nicht wahr? Wir liegen hier
Drei Tage schon in fürchterlichem Feuer
In nassen Gräben. Und das hört nicht auf.
Da denkt man freilich nur an euch, ihr Lieben,
Und an den Tod. Bei Tag mag's ja noch sein,
Aber die liebe lange Nacht! Ich bin
Noch munter, Gott sei Dank! Doch glaub ich kaum

Bei Sennheim schläft er unter einem Tannenbaum.
Ein kleiner Vogel schluchzt in seinem Traum.

Kurt Arnold Findeisen.

(Aus dem Juniheft von Westermanns Monatsheften.)

Am Lagerfeuer, ein ganz vortrefflicher Melobienkranz unserer Heimatlieder, welcher unter vielen anderen auch Das Haidegrab, Grüße aus der Heimat, Gold und Silber, sowie das in letzter Zeit so rasch berühmt gewordene Oesterreichische Reiterlied von Dr. Zuckermann, enthält, ist soeben im Musikverlage Carl Haslinger, Wien 1, Tuchlauben 11, erschienen. Der Preis für Klavier beträgt K 1.80, für Violine nur 72 Heller und verdient das hübsch ausgestattete Werk weiteste Verbreitung in allen musikalischen Krei-

sen. „Am Lagerfeuer“ ist durch alle Musikalienhandlungen der Monarchie oder auch von der Verlagsfirma direkt zu beziehen.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914/15. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in etwa 40 Hefen, Großformat, zu 50 Heller. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Bisher 20 Hefte ausgegeben. Nunmehr liegt mit den Hefen 16 bis 20 der erste Band des Werkes „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ von A. Hemberger abgeschlossen war. Die große Zeit, die wir mit heißem Herzen miterleben, hat die Geister mobilisiert und manchen großen Gedanken gewedt. Aus dem Geiste dieser Zeit heraus, in unmittelbarer Fühlung mit den Geschehnissen, entsteht hier ein Werk, das allen Anspruch darauf hat, nach den Mäßen des Krieges selbst gewertet zu werden. Der erste Band ist ein in sich abgeschlossenes Ganzes, ein vom leidenschaftlichen Miterleben durchpulsstes Abbild der Ereignisse, etwa bis zum Schlusse des Jahres 1914. In fesselnder Form sind die Hauptabschnitte auf den einzelnen Kriegsschauplätzen zusammenfassend dargestellt, klar, höchst anschaulich und mit größtmöglicher Treue ist der riesenhafte Stoff bewältigt, den die ersten fünf Monate dieses Titanenkrieges brachten. Hatten schon die einzelnen Lieferungen dieses gebiengen Werkes den allerbesten Eindruck hervorgerufen, so verstärkt der abgeschlossene erste Band diesen Eindruck noch wesentlich. Ein Kolossalgemälde, das sowohl der Uebergröße des Dargestellten, wie allen Anforderungen an eine würdige zeitgenössische Geschichtsschreibung in anerkennenswerter Maße entspricht. Ein erstklassiges historisches Werk von bleibendem Werte, gebiegen in Inhalt und Ausstattung, durch die glänzende Darstellung, die Fülle und den hohen künstlerischen Wert des Illustrationsmaterials sowie durch die reichlich beigegebenen schönen, großen Karten. Nach diesem ersten Band kann man sich heute bereits auf den zweiten freuen.

Totenliste für den Monat April.

Maria Schmigl, 61 J., Grundbesitzerin aus Burgdorf. Max Franz Reichenbach, 48 J., Kaufmann aus Wien. Franz Fuchs, 60 J., Kaminfegermeister. Agnes Pfeifer, 79 J., Köchin. Karl Laurek, 59 J., Schuhmachermeister. Gabriele Kert, 11 Monate, Lokomotivführerskind. Stefan Goltschmann, 57 J., Tagelöhner. Maria Petek, 56 J., Tagelöhnerin aus Umgebung Gills. Marzelina Schmidt, 85 Jahre, Postkontrollorwitwe. Franz Apnar, 52 J., Tagelöhner. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Josef Zupanc, 32 J., Tagelöhner aus St. Kristof. Martin Pagani, 65 J., Inwohner aus Ponigl. Michael Tofant, 85 J., Knechtler aus Umgebung St. Georgen. Maria Rudolf, 86 J., Auszüglerin aus Lawa Nr. 3. Otto Lange, 40 J., Buchbindergehilfe aus Deutschland. Kaspar Bodenak, 74 J., Gemeindefürsorge aus Sternstein. Jakob Stifter, 18 J., Fabrikarbeiter aus Umgebung Gills. Theresia Krainc, 77 J., Gemeindefürsorge aus Neukirchen. Ursula Volcic, 74 J., Tagelöhnerin aus Sternstein. August Deutschmann, 25 J., Infanterist des Inf.-Reg. 87. Gregor Batica, 72 J., Hausknecht aus Gills. Maria Michelič, 56 J., Großindustriellensgattin aus Sagor. Katharina Gajšček, 17 Jahre, Besitzerstochter aus Unterkötting. Daniel Srebocan, 12 Jahre, Schüler aus Gaborje. Matthias Svet, 72 J., Tagelöhner aus Liboje. Maria Weber, 78 J., Ortsarme aus St. Marein. Agnes Dobovisek, 67 J., Ortsarme aus Gills. Theresia Ober, 28 J., Heizersgattin aus Kotdorf bei Sonobitz. Ursula Cec, 50 Jahre, Tagelöhnerin aus Unter-Reischitz. Theresia Cvil, 50 J., Tagelöhnergattin aus Sachsenfeld. Maria Benko, 75 J., Gemeindefürsorge aus Gairach. Katharina Lobnikar, 16 J., Fabrikarbeiterin aus St. Paul. Anton Bizjal, 44 J., Gärtner aus Unterkötting. Franz Dobratinsček, 40 J., Tagelöhner aus St. Martin im Rosental. Florian Rajina, 70 Jahre, Ortsarmer aus St. Paul. Alois Schwegler, 1 J., Fabrikarbeiterskind aus Unterkötting. — Im Garnisonsspital Nr. 9: Emil Wasiljak, 20 J., Infanterist des 41. Inf.-Reg. Alois Stuper, Infanterist des 87. Inf.-Reg. Stefan Bördöczy, 26 J., Infanterist des 39. Inf.-Reg. Trifon Koczokar, 23 Jahre Infanterist des 29. Inf.-Reg. Karl Van, Sanitätsoldat der Sanitätsabteilung 7. Lambert Keira, 25 J., Infanterist des 24. Inf.-Reg. — Im k. u. k. Reservespital: Johann Krivec, 20 J., Infanterist des 87. Inf.-Reg. Matthias Lampret, 22 J., Kanonier des 7. Feldartillerie-Reg. Adam Hermann, 20 J., Landsturm-Infanterist des 25. Inf.

Reg. — Im k. k. Landwehrmarodenhaus: Daniel Micoj, 23 J., Kanonier des 21. Feldkanonen-Reg. Alban Beyrol, 30 J., Infanterist des 11. Inf.-Reg.

Kurort

Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation, Steiermark.

Modernste hygienische Einrichtungen. Besonders geeignet für **rekonvaleszente Krieger**. Ausgezeichnete Heilerfolge bei Magen- und Darmleiden, Herzneurose, „ „ Neurasthenie. „ „

Orthopädische Heilanstalt.

Saison: April bis Oktober.

Prospekte durch die Landes-Kuranstalt.

Gedenket des Gills Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten.

Das Lokal-Museum.

Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgelder beträgt 20 Heller.

An die Deutschen!

Liebe Volksgenossen!

Heute offenbart der größte Krieg, den die Erde sah, in herrlicher Weise deutsche Opfermut, deutsche Einigkeit, deutsche Kraft. Deutschland und Oesterreich widerstehen einer Welt in Waffen. Mehr als je erkennen wir auch, daß wir andere Völker an äußere und innerer Bildung übertreffen.

Wer aber ist berufen, der Allgemeinheit seine Art als Vorbild zu bieten, wenn nicht der Stärkste unter allen, der zugleich der Träger der höchsten und lebensvollsten Kultur ist? Unsere Sprache ist die schönste aller Sprachen; wir wollen uns stolz zu ihr bekennen, wohin wir auch kommen. Keine Schrift ist schöner als die im Mittelalter auf dem Boden deutscher Künstlerkunst erwachsene Buchschrift; keine ist würdiger, die Schrift eines künstlerisch regsamen Volkes zu sein. Keine ist den wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge für die Augen beförmlicher. Sie also und keine andere sei unsere Schrift.

Volksgenossen! Uebertriebene Auslandsanbetung und schwächliches Anpassungsbedürfnis bemühen sich seit Jahren, die deutsche Schrift auszurotten, und neuerdings befreit man sich ihr auf Grund methodischer Künsteleien das Heimatsrecht in den Volksschulen zu nehmen. Mitteilungen in den Regierungsblättern werden in lateinischer Schrift gedruckt — angeblich damit die Ausländer sie besser lesen können; als wenn diese nicht selbst unsere Schrift als Zierschrift verwendeten. Warum dann nicht lieber gleich englisch?!

An das gesunde Empfinden des stolzeften und stärksten Volkes der Erde wenden wir uns. Soll die deutsche Schrift zugrundegehen, damit eine Erfindung geringen Kunstwertes, die in der italienischen Wiedergeburtzeit im bewußten Gezenfasse zu uns gemacht wurde — die sogenannte Lateinschrift — alles überwuchere! Soll in Zukunft das aller Innerlichkeit bare Lebensideal der Engländer und Franzosen, das sich auch in ihrer Schrift kundgibt, maßgebend sein, oder soll das deutsche Gemüt überall in der Welt die Flamme der Gefittung entzünden, dessen Ausdruck unsere Schrift ist?

Volksgenossen! Wir bitten Euch!

Bediene euch der deutschen Schrift überall! Wendet sie auch in Anzeigen, auf Geschäftsschildern und in Inschriften an! Schreibt eure Namen deutsch! Kauft keine lateinisch gedruckten deutschen Bücher! Tretet der Zurückdrängung der heimatischen Schrift in den Volksschulen entgegen!

Wirkt in Rede und Druck gegen die Ausländerei im Schriftgebrauch!

Der geschäftsführende Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Schriftvereines.

Der Schriftbund Deutscher Hochschullehrer.

Der Deutsche Schriftverein in Graz.

Die Vereinigung der Freunde deutscher Schrift.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 22

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

Nachdruck verboten.

Das große Los.

„Juste, Juste! Hasten Töne? — ne so wat! — Olle — wir haben 'n Fünstel von's j'roße Los jewonnen.“

Der Frau entfiel das Küchenmesser und die halbgeputzte Mübe, die sie in der Hand gehalten. Einen Augenblick stand ihr der Mund offen und dann fand sie die Sprache wieder.

„Jottlieb, mach mir keine Wippchen vor. Ich kenne dir. Wo du einem foppen kannst, tußt du's mit Wonne.“

„Ne — ne doch, Juste da?“ und er klatschte mit der freien Hand auf das Papier, das seine Rechte hielt, — „frisch weg vom Losmüller, der, wo uns dat Fünstel aufschwacht hat. Und da wehrt sich noch der Mensch jejen sein Glück. So'n Duse! Olle, laß dich umarmen. Jetzt sitzen wir fein im Fett. Jetzt kannst du wünschen, was du willst. Meinetwegen eine Equipage mit dickfeine Zuckers. Na so wat!“

„Ja wees Jott, es stimmt, Jottlieb, du hast mehr Glück als wie Verstand! Ich hab's ja immer jesagt!“

„Na — du ja ooch, Juste, denn nu partezipierste ja ooch.“

Dieses Mal lachte sein Ehegespunst nachsichtig.

Ja, bei Meiers war das Glück eingezogen. „Keine Kinder, ein gutes Geschäft und jetzt noch so'n Schwein“, sagte kopfschüttelnd Nachbar Frohse, das ist mehr als gefezwidrig.

Frau Augusta aber trug die Nase noch um Etliches höher. Jetzt war sie eine reiche Frau. Sie bezog mit ihrem Manne eine schöne Wohnung und hielt sich zwei Dienstboten. Das glaubte sie sich jetzt schuldig zu sein. Ihr Gatte fühlte sich zwar etwas unbehaglich in der neuen Umgebung. Die Leute waren alle so furchtbar vornehm und unzugänglich. Auch sahen sie ihn und seine Alte immer so spöttlich von der Seite an.

Donnerwetter noch einmal! Schließlich war es doch nichts Unehrenhaftes, in der Lotterie spielen und gar zu gewinnen. Aber seine Juste genierte das gar nicht.

„Bloßer Neid von der Bagage!“ meinte sie. Det kennt man. Na, uns kann Keener, Oller, das merke dir man.“ Und breit und wichtig thronte sie in ihrem braunen Seidenkleid auf dem Balkon und freute sich dabei unendlich, wenn hin und wieder eine Fergnette oder gar ein Operngucker auf sie gerichtet wurde.

„Laß sie man, Jottlieb, die kriejen doch ja alle die Zellsucht vor Merjer, det nicht sie det schöne Feld einjesackt haben. Extra betwejen sez ich mir ihnen vor die Nase und wenn ich'n Sonnenstich kriejen müßt.“ Den bekam Frau Meier gottlob nicht, eines schönen Tages aber einen anonymen Brief, in dem sie gebeten wurde, sich der offenen Herausforderung zu enthalten. Die Strafe habe jetzt schon nach ihr einen Epithetonen weg: „Drachenschlucht“.

Das war jedoch stark. Aber Frau Auguste Meyer nicht die Frau, so leichten Kaufs besiegt zu werden.

Nun erst recht. Und trotz 30 Grad im Schatten saß sie auf ihrem sonnigen Balkon und schwitzte — schwitzte.

„Ne Olle, det is doch nu verrückt — Vollement verrückt. Du kriejst noch die schönste Zehnerertweichung“, murrte ihr Gatte. — „I wo! Ich fühle mir pudelwohl dabei.“

„Doch Zeschmacktsache! Ich danke für die Art Sonnenbäder. Schließlich kommst du noch in die „Flejeenden“.

„Oller Quasselfopp!“

„Manu; jetzt wirfst du ehrenrührig! Wo ich doch nur Vernunft predigen tu und es jut meene. Aber so seid ihr Frauenzimmer!“

„Ach wat! Daß mir in Ruhe, Jottlieb, wat ich will, geschieht — Punktum.“

„Ja, det wees Jott,“ seufzte der Chemann.

„Zum Glück hab ich bei det Vos nich uff dir gehört, sonst wärs Effig mit die Noblichkeit.“ Dies wurmte nun wieder Frau Auguste.

„Natürlich, det muß ich mir nu alle Tage uff det Butterbrot schmieren lassen! Wie oft hab ich's dir schon jesagt, Gottlieb: den Dummen jieht's ber Herr im Schlaf.“

Herrn Meiers rotes Gesicht färbte sich blauviolett.

„Nu kiet doch diese Kröte. — Bin ich ber Herr ins Haus oder du —? Bloß verklumpen brauch ich's viele Feld und aus ist's mit der feinen Madame und Frau Meiern kann wieder für'n Froschen Zwirn verkofen — merk dir dat, Auguste!“

Die schluckte ihren Aerger hinunter und zog andere Seiten auf.

„Gottlieben, reg' dir nich uff, deine Falle ver trägt det nich'. Und Spaß muß sein. So beläm mert wirste ja nich sein und unsere paar Froschen verprassen.“

So hatte das viele Geld auch nicht lauter Gutes beschert; manche Unbequemlichkeit und mancher Anlaß zum Verdruß und Streit waren daraus entstanden. Besonders Herr Gottlieb Meier hatte zuweilen den hegerischen Gedanken, daß es früher eigentlich doch viel schöner gewesen sei. Denn so manche liebe, alte Gewohnheit duldete seine Frau jetzt nicht mehr. Bei der größten Hitze durfte er sich vor ihr und den Diensthoten nicht mehr in Hemdsärmeln sehen lassen. Sein geliebter Frühlingschoppen war ihm verboten worden, wegen der nicht mehr standesgemäßen Gesellschaften, Theater und Konzerte, die er jetzt besuchen mußte, waren ihm wiederum gleichgiltig, ja zuwider; denn er hatte gar kein Verständnis für die Anschauung seiner Auguste, daß man sich jetzt bilden mußte.

So fand er manchmal im Stillen, daß er auch das eine Mal besser getan hätte, seiner Frau zu folgen, indem er das Los nicht genommen. Aber den hegerischen Gedanken behielt er weislich für sich. Eine Frau darf nicht immer Recht behalten; am wenigsten eine wie Auguste.

Nachdruck verboten.

Der ideale Theodor.

Die Natur verteilt ihre Gaben oft launisch, scheinbar ohne jedwede Zweckmäßigkeit auf ihre Geschöpfe. So hatte sie zum Beispiel Herrn Theodor Müller zwar eine winzige, unansehnliche Gestalt mit einem alles weniger als schönen Kopf gegeben; ihm dafür ein Herz beschert, voll Sehnsucht nach allem Schönen, Großen, voll idealer Schwärmerci. Das Schicksal hatte es mit Theodor Müller nicht gut gemeint, als es ihn hinter den elterlichen Ladentisch zwang. Viel lieber wäre der kleine Mann ein Bo-

taniker oder dergleichen Höheres geworden, vielleicht gar ein Dichter! Aber das Dichten vergeht einem Jüngling bei allzu prosaischen Beschäftigungen, wie Schmierseife abwiegeln oder Petroleum verzapfen. Allmählich gewöhnt man sich an alles, auch an den Geruch von Schmierseife und Petroleum. Hat man in der Branche auch wenig Schönes für die Nase, so doch ab und u wenigstens etwas fürs Auge. Hin und wieder taucht doch ein hübsches Gesicht auf und eine große schlanke Mädchengestalt verwirrt ein Bischen das ans Zählen gewöhnte Hirn. Ja, eine „große“ schlanke Gestalt, denn unser Müller hatte eben nur Sinn für alles Große. Sein Vater hatte ihm zwar des Eisenkrämers kugelrunde Adolfsine zugedacht; dagegen sträubte sich aber Müller junior mit aller Hartnäckigkeit. Klein und kugelrund und obendrein noch Adolfsine, das war zu viel für sein schönheitsdustendes Gemüt! Zehntausendmal unbewußt bleiben, als ein „solches“ Stopfselchen, benannt Adolfsine, zur Frau! Als Müller senior das Zeitliche segnete, hatte es Theodor besser. Seine nachsichtige Mutter quälte ihn nicht mehr mit dem Stöpselchen. Sie suchte ihn auch nach Möglichkeit im Geschäft zu entlasten. Ihr Einziger hatte „seine höhere Richtung“ ein wenig von ihr geerbt. Freilich, es war lange her, da die blonde Helene sich gestraubt, eine Frau Krämer Müller zu werden. Die Mucken und ihre Liebelei mit einem gewissen verseverbrechenden Kontorssohn hatte ihr der Vater selig gründlich ausgetrieben. Ganz vergessen waren indeß die Jugendillusionen noch nicht; auch lebten sie wieder in ihrem Einzigen. — So mochte er denn, so lange sie lebte, lieber in die Poesie des Waldes flüchten, als hinter dem Ladentisch stehen. Auch sollte sein Herz frei nach Geschmack wählen können. Er war ja zum Glück nicht arm wie einst die blonde Helene. Mochte er sich umsehen. Und er sah sich um nach einem schlanken Wesen, das Sinn für alles Höhere hatte, das einen Namen trug, der poesievoller klang als Adolfsine. Und siehe da: Müller junior hatte das Ideal seiner Träume gefunden, und zwar zu seinem Leidwesen in doppelter Gestalt.

Weit draußen in der Vorstadt lebte das Schwesternpaar, das es ihm angetan hatte. Rotblond waren alle Zwei, groß und schlank, mancher hätte sie mager genannt — auch genierten Herrn Theodor die Sommerproffen wenig. Dafür besaßen die holden Wesen zwei Namen, wie er sie sich holder nicht für Mädchen auszubedenken vermochte. Blumennamen! Liane und Erika. — Wie das klang! Darüber vergaß man ganz, daß diese holden Blumentwesen sich ihr Brot auf höchst nüchternen Art mit der Nadel verdienen mußten, nämlich als Schneiderin und Putzarbeiterin. Tagelang umschlich der kleine Müller, nachdem er die Schwestern entdeckt, das Häuschen, in dem sie wohnten. Was taten ihm die wütenden Blicke der alten Frau, die ihre Töchter mit Argusaugen bewachte? Sie selbst war es gewesen, die ihn in ihrer Ahnungslosigkeit auf die Spur ihrer Mädchen gebracht; hatte sie die Töchter doch bei Namen gerufen und gerade den Vorbeigehenden damit förmlich elektrifiziert. Wozu gab es Nachbarn, wenn man sich bei denen nicht Auskunft holen kann über alles Wissenswerte? Nun aber begann für den Armen

eine Zeit unruhigvollen Zweifels. Welcher der beiden Schwestern sollte er sich nähern? Für ihn waren sie beide gleich schön und begehrenswert. Noch hatte ihm keine besondere Aufmerksamkeit, trotz seiner täglichen Fensterpromenaden, geschenkt. Wie sollte er sich ihnen nähern, ihre Bekanntschaft machen? Endlich fiel ihm ein, daß seine Mutter dringend eines neuen Hutes bedürfe, auch einer Haube. Das war ein Anknüpfungspunkt! Indeß — ein einseitiger. Er wollte nicht nur Liane die Putzmacherin, er wollte auch Erika kennen lernen. Bei Letzterer aber etwa ein Kleid für die Mutter zu bestellen, ging doch ohne jedes Maß nicht an. Gleichviel, ein Anfang mußte gemacht werden. Also frisch drauf los! einen Hut bestellt, koste er, was seine Schöpferin wolle. Theodor Müller gab sich also einen Ruck und betrat kühn aber mit heimlichem Herzklopfen das bewußte Haus. Zu seiner Enttäuschung empfing ihn, nicht eben freundlich, die grimmige Alte. Stotternd brachte er sein Anliegen hervor. Mißtraulich maßten ihn die funkelnden Brillengläser. Wie ein Schulbub wur e er ausgefragt nach Preis und Art. Er war so verlegen und verzweifelt über die Hartnäckigkeit der Alten, daß er offen gestand, absolut keine Ahnung von solchen Dingen zu besitzen; er wolle seiner Mutter nur ein Geschenk machen und überlasse die Zusammenstellung ganz dem „gnädigen Fräulein“. Das gnädige Fräulein war heraus und wurde von dem Drachen, wie Theodor Müller die brave Alte höchst respektwidrig bei sich benannte, mit etwas höhnischem Lächeln beantwortet. Leider ließ sich das „gnädige Fräulein“ absolut nicht sehen und Herr Theodor mußte dieses Mal sehr wenig befriedigt von seinem ersten Annäherungsversuch mit dem Trost abziehen, daß der bestellte Hut in drei Tagen abgeholt werden solle. Leider erst zu spät kam ihm der Gedanke, eigentlich müsse er sich den Hut ins Haus bringen lassen. Wer aber stand ihm dafür, daß dann nicht der Drache erschien? Zwei Tage später stand Theodor Müller schon wieder vor dem gewissen Haus. Morgen sollte der Hut erst fertig sein. Wer konnte ihm wehren, schon heute vorzufragen? Vielleicht traf ers günstig und die Alte war nicht daheim. Leider schien der Drache für frische Luft und Spaziergänge keinen Sinn zu haben. Ihre funkelnden Brillengläser tauchten bereits nach dem ersten schüchternen Glockenton vor dem verlegenen kleinen Herrn auf.

„Der Hut? Ist erst morgen fertig!“ schwapp flog die Tür vor Herrn Theodors Nase zu.

Das war doch arg! Sah er aus wie ein Dieb, ein Mörder? In Theodors sanfter Seele regten sich rebellische Gefühle. Indeß durfte ers nicht mit der Alten verderben, wenn er sich den Töchtern nähern würde? Dieses Mal schien das Schicksal es indeß mit dem guten Theodor besser vorzuhaben als die grimmige Alte. Als er etwas niedergeschlagen um die nächste Straßenecke bog, stieß er fast mit einem schlanken Mädchén zusammen, das einen kleinen Schrei tat, als es Herrn Müller junior erblickte. Es war Erika, die Schneiderin. Nun war Herr Theodor ebenso verbucht über die Begegnung wie über die offenbar erschreckende Wirkung seiner Erscheinung, daß er erst zu spät gewahrend, ein der jungen Dame entfallenes Paket von der Erde aufnahm. Wie gesagt, zu spät;

denn schon hatte sich Erika nach ihrem Eigentum gebückt und bums führten beider Köpfe hart aneinander. Das war gerade keine poesievolle Einleitung einer Bekanntschaft.

Um Vergebung stotternd, versuchte nun Herr Theodor seinen arg verbozogenen Hut wieder zurecht zu formen. Fräulein Erika aber lachte hell auf über die komische Figur des kleinen Mannes da vor ihr. Nun ist ausgelacht zu werden keine angenehme Sache für einen angehenden Anbeter. Herz hatte diese Erika scheinbar nicht! Also marsch — den Hut geschwenkt und dann ab! Das Schicksal hatte ihm sichtbarlich Liane, die Putzmacherin, bestimmt. Vierundwanzig Stunden lang kämpfte Herr Theodor schwer mit einem Entschluß; dann kaufte er ein Niesenbouquet aus roten Rosen und zog damit zum Haus der Schwestern. Heute wollte er einen entscheidenden Anfang machen. Liane sollte die Erlorene sein. Und es galt selbst dem Drachen zu trotzen; er wollte sie heute kennen lernen. Doch nicht die Alte öffnete ihm, sondern Erika, und mehr als alle bösen Blicke der Mutter, brachte ihn das Lachen außer Fassung, mit dem Erika ihn empfing. Wie niederträchtig der rosige Mund lachen konnte, auch die Blauaugen lachten mit. Da stand er mit seinen Rosen, drehte sie in der Hand und stotterte etwas von Fräulein Liane und Hut und Verehrung.

„Ach so — alles unter einem Hut!“ lachte der Kobold, „na, kommen Sie nur herein. So gefährlich, wie die Mutter meint, sehen Sie ja grad nicht aus. Liane, da hast Du einen Verehrer!“

Damit fühlte sich Herr Müller sanft über die nächste Schwelle geschoben. Er stand vor Liane. Sie hielt den Hut für seine Mutter in der Hand, er seine Rosen. Und unwillkürlich tauschten sie beides aus und sahen sich dabei an; aus der Ecke aber lachte der Kobold Erika, als sei das ein köstlicher Witz. Verlegen waren beide, das große Mädchen und der kleine Mann. Theodor Müller brachte mit seinen Rosen die Beteuerung seines Glückes, Liane kennen zu lernen, an und fragte dann nach dem Preise des Hutes. Er war verblüffend bescheiden. Ein gutes Mädchen! dachte Theodor gerührt, nicht ohne einen tadelnden Blick nach der Ecke, in der es noch immer sicherte. Dann kam eine Pause, während welcher Erika, noch immer lichernd, verschwand, und nun faßte sich der kleine Mann ein Herz. Als habe er Angst, daß ihm wieder jemand dazwischen kommen könne, sprach er dem großen Mädchen mit dem Rixenhaar hastig von seiner Liebe, von seinem Geschäft, von seiner Sehnjucht nach einem geliebten Wesen, das so poetisch schlank und goldhaarig sei, wie Liane, und daß er sie wegen ihres schönen Namens liebe. Ob sie seine Frau werden wolle? Er würde sie auf Händen tragen, was die hinter der Tür lauschende Erika bei dem kleinen Mann so komisch fand, daß sie einem Lachkrampf zu verfallen drohte. Liane war, wenn man sie näher besah, durchaus kein ganz junges Mädchen mehr. Sie wußte, daß es für ein armes Mädchen nicht so leicht sei, eine leidliche Versorgung zu machen. So schluckte sie den kleinen Seufzer, der ihr unwillkürlich bei dem Gedanken kam, wie Theodor Müller einem Mädchen ideal entspreche, tapfer herunter und sagte mit einem ergebenen Augenauf-

schlag: „Ja!“ Dabei gewährte ihr Zukünftiger leise erschreckend, daß sein Ideal ein wenig schiele, allein — er war zu froh, der Angst überhoben zu sein, etwa abgewiesen zu werden und dem Spott der lauschenden Erika zu verfallen. So versuchte er, sich auf die Zehen stellend, seine lange Braut zu umarmen. Jetzt war er glücklicher Bräutigam. Jetzt konnte ihm kein mütterlicher Drache und keine Spottdroffel von Schwägerin mehr etwas anhaben. Man sah ihn ordentlich wachsen. Er hatte sein Ziel erreicht: eine Braut, die kein „Stopfselchen“ war und nicht Adolfine oder so hieß.

Bermischtes.

Gabriele d'Annunzio wird im Berliner „Vorwärts“ wie folgt abgebildet: Es ist wirklich ein Hohn des Schicksals, daß gerade ein Gabriele d'Annunzio heute den kriegsstrebenden Teil des italienischen Volkes verkörpert und versinnbildlichen soll. Wir denken nicht so niedrig von den Verfechtern des Krieges, ja, kaum so niedrig von den Kriegsschreibern, daß wir sagen können, sie seien dieses Nationalhelden würdig. Ist doch an diesem Manne mit dem geilen Gesicht und dem glatten Wüstlingsköpfele nichts, aber auch gar nichts italienisch; beschimpft er doch durch seine ganze moralische Erscheinung jenes mannhafte und markige Abruzzenvolk, von dem er sich, artfremd im wahrsten Wortsinne: entartet, abzweigt. In diesem Sinne wird der Patriotismus zur Phrase und dann zu Geld, wie ihm seit seinen jungen Jahren das Weib zur Phrase ward und zu klingender Münze. Er ist ein Wortkünstler, wie wenige vor ihm. Aber alles ist ihm nur Material für seine Wortfiligrane; Er fühlt für das Vaterland nichts, das er besingt, so wenig er für die Frauen gefühlt hat, die er in seinen Romanen der Gier des Publikums nackt preisgab. D'Annunzio ist international im schlechtesten Sinne, vaterlandslos, wie die Hefe der Großstadt, wie das Schwarzergergeschweiß der Lebewelt. Er kann kein Volk verkörpern, das sich, sei es auch in einem Irrewahn, zum Kriege drängt. Er verkörpert den Krebschaden aller Völker, den alle abstoßen müssen, den sterilen Egoismus der Genußsucht und Ausbeutung. — Dieser Charakteristik ist kein Wort hinzuzufügen.

Auf Französisch — auf Deutsch. In der Täglichen Rundschau lesen wir: Zwei Geschichten, die wahr sein könnten, gehen jetzt in den Karpathen von Mund zu Mund. Die eine Szene: An einem sonnigen Nachmittag spaziert ein französischer General im Pariser Bois und er sieht da einen jungen Freiwilligen, einen gesunden, fetten Burschen von vielleicht zwanzig Jahren. Der General spricht ihn an: „Wie kommt es, junger Freund, daß Sie hier sind, und nicht an der Front?“ Der Junge lächelt selbstbewußt, neigt sich dann zum General und flüstert ihm ins Ohr: „Protection, mon général!“ Die andere Szene: Vor Reims, in einem Schützengraben, entdeckt ein deutscher General einen alten Landstürmer. Der Mann ist ganz kahl, hat schneeweißen Bart, die Brille auf der Nase; jedenfalls ein hoher Sechziger. „Aber, alter Freund, wie kommen

Sie da in die Front?“ fragt der General verbumbert. Der Alte steht stramm, dann tritt er einen Schritt vor, lächelt vergnügt und sagt leise: „Protection, Herr General!“

Vertierte Wärter. Der Budapester Zahnarzt Adolf Kanassy, der vor einigen Jahren im Zrenhanse interniert war, wurde dort ein Opfer der brutalen Behandlung der Pfleger. Diese mißhandelten ihn derart, daß sie ihm den Daumen der rechten Hand brachen. Infolgedessen ist der Zahnarzt arbeitsunfähig geworden. Nach seiner Entlassung aus dem Zrenhanse strengte er gegen das Aerar einen Prozeß wegen Entschädigung an, der nun erledigt wurde. Der Budapester Gerichtshof stellte die Schadenersatzpflicht des Aerars fest und verpflichtete dieses, Dr. Kanassy eine lebenslängliche Jahresrente von achttausend Kronen zu zahlen.

Die Gefahren der Fliege. In der Neuen Freien Presse weist Universitätsprofessor von Prquet auf die großen Gefahren hin, die durch die Uebertragung der Krankheitskeime durch die Fliege gegeben sind. Die Bakterien des Typhus, der Cholera, der Blattern, der Kinderlähmung werden von Fliegen verschleppt und wir vermögen noch nicht voranzusagen, welche Auswahl davon uns in den kommenden heißen Sommertagen bedrohen wird. Was können wir nun gegen die Fliegen tun? Wir können ihnen den Eintritt verwehren, können ihnen die Nahrung entziehen und können ihre Brutstätten vernichten. Das letztere als das Wirkungsvollste empfiehlt sich am meisten. Dann aber gilt es auch, den Fliegen keinen Stoff zu bieten, in dem sie nisten können. Darum rasch weg mit allen Küchenabfällen und Kehrichthaufen.

König Georg kennt seine Engländer. Als König Georg von England noch Herzog von York war, fragte er eines Tages den Bischof von Worcester, warum man in den englischen Schulen nicht in besonderen Unterrichtsstunden gute Manieren lehre. Als der Bischof den Herzog fragte, warum er der Frage so große Bedeutung beilege, erwiderte dieser: „Weil ich, wie Sie wissen, viel mit allerlei Leuten zusammenkomme, und weil ich oft mit Bedauern beobachtet habe, wie sehr die Engländer im Auslande hinter Deutschen, Franzosen und Italienern durch ihren Mangel an guter Erziehung zurückstehen. Die Fremden wissen, wann und wie sie zu grüßen, die Hand zu reichen, eine Konversation zu beginnen, sich vor ihrem Vorgesetzten zu erheben oder zu setzen haben, während die Engländer in dieser Beziehung jeden Schliff fehlen lassen.“

Volksgewissen! Nozoffel verführer
des Aairgal des Amsthan Euführer
nicht! Die bewirfen ihr jetzt und noch
den Aairgen Aairgander Aairgen!
Wraustaltat Eummlingen in, Koko-
kündige Akband' zu primen Ginsten!

Vorzügliche steirische Gebirgsweine

Gonobitzer, Kirchstätter, Trennenberger, feine milde Luttenberger Weine aus dem Weinbaugebiete Kaager-Friedau, aromatische Wiseller Weine, rot und weiss, sowie kräftige wohl-schmeckende Dalmatiner Blutweine, verkauft u. versendet zu sehr mässigen Preisen in Fässern von 60 Liter aufw.

Otto Kuster, Cilli
Weinkellerei im Sparkassegebäude.

Intelligenter Mann

militärfrei, verwendbar in Kanzlei und Geschäft, vielseitige Branchenkenntnisse, sprachkundig, schöne Handschrift und dispositionsfähig, sucht sofort Stellung; würde auch ein Geschäft übernehmen. Anträge unter „Selbständig 21205“ an die Verwaltung des Blattes.

Kommis

beider Landessprachen mächtig, wird aufgenommen im Manufakturwarengeschäft August Lakitsch, Cilli.

Schlafdivan

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 21204

Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben. Auskunft erteilt die Realitäten-verkehrsvermittlung d. Stadtgemeinde Cilli.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6.

Auswärtige Aufträge schnellstens.

Sehr schönes Landgut

im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadt-gemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Kundmachung.

Nachdem die Vorschreibungen der verschiedenen Gemeindegebühren fertiggestellt sind, werden die Hausbesitzer ersucht, die **Gebührenbücher** behufs Eintragung der **Gemeindeumlagen, Zins-, Wasser- und Schulheller** bei der Stadtkasse während der **Amtsstunden vorzuweisen.**

Stadtamt Cilli, am 22. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich von Jabornegg.

Kundmachung.

Mit der Verordnung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung vom 30. Juli 1914, R. G. Bl. Nr. 179 wurde auf Grund des § 12 des Gesetzes vom 21. Dezember 1912 R. G. Bl. Nr. 235, betreffend die

Stellung der Pferde und Fuhrwerke

das Verbot erlassen, die Evidenzblattpferde aus ihren Aushebungsbezirken zu entfernen.

Die Aushebungsbezirke fallen gemäss § 3 des zitierten Gesetzes mit den Gerichtsbezirken zusammen, doch bilden Städte mit eigenem Statut stets einen Aushebungsbezirk. Da ungeachtet dieses Verbotes bereits Fälle vorgekommen sind, dass Pferdebesitzer — insbesondere Pferdehändler — Pferde, welche anlässlich der im Laufe des heurigen Jahres stattgefundenen Pferdeklassifikation mit Evidenzblättern beteiligt wurden, aus ihren Aushebungsbezirken entfernt haben, wird auf dieses Verbot neuerdings aufmerksam gemacht.

Die Uebertretung dieses Verbotes, sowie die absichtliche Verletzung von Evidenzblattpferden oder Transportmitteln in einen für Kriegszwecke unbrauchbaren Zustand nach erfolgter Pferdeeinberufung, beziehungsweise Transportmittelaufbietung, wird gemäss § 19 des zitierten Gesetzes unbeschadet der etwa eintretenden strafgerichtlichen Abndung an Geld bis zu 600 K bestraft, womit Arrest bis zu einem Monat verbunden werden kann.

Stadtamt Cilli, am 21. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Vertreter in allen Provinzen und Städten Oesterreichs

werden für hochaktuellen und hygienischen Artikel gesucht. Hoher Verdienst. Kurz gefasste Offerte sind zu richten unter: „Weltfirma Nr. 70324“ an die Annonzenexpedition von Heinrich Schalek, Wien I., Wollzeile 11.

Krapina -Töplitz heilt Gicht,
(Kroatien) Rheumatismus,
Auskunft u. Prospekt gratis Ischias.
durch die D-reaktion

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 %

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-scheine kostenlos zur Verfügung.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alle Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**

